

Läßt sich die Utopia des Thomas More „ökumenisch“ deuten?

Von Johannes Beumer S. J.

Kaum jemals hat eine Schrift ihrer Zeit und der ganzen Nachwelt so mannigfache Rätsel aufgegeben wie die, die der bekannte englische Humanist, Thomas More (1478—1535), im Jahre 1516 unter dem vielversprechenden Titel „*Libellus vere aureus nec minus salutaris quam festivus de optimo rei publicae statu deque nova insula Utopia*“ (kurz: „Utopia“) veröffentlicht hat¹. Mehrere Interpreten der neueren Geschichte wollen in ihr eine Vorbereitung und Verherrlichung des Sozialismus und Kommunismus erblicken, wie z. B. Karl Kautsky, der behauptet: „More mußte Utopist sein, wir wissen das. Noch trat keine Partei, keine Klasse für den Sozialismus ein; die ausschlaggebende politische Macht, von deren Belieben der Staat abzuhängen schien, waren die Fürsten, damals noch ein junges, in gewissem Sinne revolutionäres Element, ohne feste Traditionen: warum sollte man nicht einen von ihnen zum Kommunismus bekehren können? Wenn einer wollte, so konnte er den Kommunismus durchführen. Wenn keiner wollte, war das Elend des Volkes unabänderlich. So dachte More, und von diesem Standpunkt aus mußte er einen Versuch machen, einen Fürsten zu gewinnen. Aber er täuschte sich keineswegs über die Hoffnungslosigkeit seiner Aufgabe. Er kannte die Fürsten seiner Zeit zu gut . . . Die Größe seines Charakters bewies More auf dem Blutgerüst, das er bestieg, weil er seine Überzeugung nicht einer Fürstenlaune opferte. Sie ward von seinen Zeitgenossen anerkannt. Die Größe seines Genies konnten sie dagegen nicht erfassen, so sehr sie es auch priesen; erst in unseren Tagen, erst mit dem Erstehen des wissenschaftlichen Sozialismus, ist es möglich geworden, dem Sozialisten More völlig gerecht zu werden.“² Eine solche Deutung hat freilich wegen ihrer unhistorischen Konstruktion entschieden Widerspruch hervorgerufen³, und hierin wird man wohl einig sein, aber die positiven Erklärungsversuche gehen noch immer in die verschiedenen, oft entgegenstehenden Richtungen⁴.

Wäre es unter diesen Umständen nicht leicht möglich, einmal den religiösen Ökumenismus — das Wort im weiteren Sinne genommen — als heuristisches oder interpretierendes Prinzip heranzuziehen? Wenn damit auch nicht gerade alles in der Schrift des Thomas More bis zum letzten aufgehellt werden mag, so könnte doch mindestens ein brauchbarer Ansatzpunkt gegeben sein, der auf seine Weise, vielleicht nur indirekt, zu tieferen und sogar grundlegenden Einsichten in das vom Verfasser gestellte Thema samt dessen Durchführung hinüberleitet.

¹ Hier ist folgende Ausgabe benutzt: *Thomae Mori Opera omnia*, Francofurti ad Moenum et Lipsiae, sumtibus Christiani Genschii, Anno 1689, 187—230.

² Thomas More und seine Utopie (Berlin ³1947), 322 f. und 333.

³ R. W. Chambers, *Thomas More, Ein Staatsmann Heinrichs VIII.* (München 1946); G. Möbus, *Politik des Heiligen, Geist und Gesetz der Utopia des Thomas Morus* (Berlin 1953).

⁴ Neben den schon genannten Werken sind noch zu erwähnen: F. Brie, *Macht-politik und Krieg in der Utopia des Thomas More*, in: *Hist. Jahrbuch* 61 (1941); M. Freund, *Zur Deutung der Utopia des Thomas Morus*, *Hist. Zeitschrift* 142 (1930); H. Oncken, *Thomas Morus, Utopia* (Einleitung), *Klassiker der Politik* 1 (1922); G. Ritter, *Die Dämonie der Macht* (München 1948).

1. Aussagen von „ökumenischer“ Eigenart

Die Utopie überrascht ohne Zweifel den Leser durch einige Aussagen von einer auf den ersten Blick ökumenisch anmutenden Eigenart. Die Bewohner der seltsamen Insel zeigen nämlich untereinander in ihren religiösen Anschauungen, die oft stark differieren, eine weitgehende Toleranz⁵, und hierin folgen sie getreu den Weisungen ihres Königs Utopus, der so nicht allein das Anliegen des sozialen Friedens, sondern vornehmlich das der rechten Gottesverehrung und deren Sicherung im Auge hatte⁶. Die öffentlichen Gebete der Utopier dienen u. a. dem einen Zweck, bei ihnen neben der betonten Dankbarkeit eine große Offenheit für die Wege der göttlichen Vorsehung zu erhalten, auch wenn diese einen neuen, besonderen Kult verlangen sollte, es sei denn, daß nach ihrem Willen gerade die verschiedenen Formen bestehen bleiben müßten: „In diesen Gebeten anerkennt ein jeder Gott als den Urheber der Schöpfung und Lenkung und aller anderen Güter, und er sagt Dank für die vielen von ihm empfangenen Wohltaten, namentlich aber dafür, daß er durch Gottes Güte Anteil an dem Staate erhalten hat, der der glücklichste ist, und an der Religion, die, wie er hofft, die meiste Wahrheit besitzt. Sollte er sich hierin irren oder sollte es in beiden Hinsichten etwas Besseres geben, was Gott auch besser gefalle, so bitte er, seine Güte möge ihn das erkennen lassen. Denn er sei bereit, Gott zu folgen, wohin immer er von ihm geführt werde. Sollte aber seine eigene Staatsform die beste und seine Religion die richtigste sein, dann möge er ihm Beständigkeit darin verleihen und auch alle anderen Menschen zu derselben Lebensweise und zu derselben Anschauung über Gott führen, falls es nicht sein

⁵ *Religiones sunt non per insulam modo, verum singulas etiam urbes variae: aliis Solem, Lunam aliis, aliis aliud errantium siderum, Dei vice venerantibus . . . At multo maxima pars, eademque longe prudentior, nihil horum, sed unum quoddam Numen putant incognitum, aeternum . . . Quin caeteris quoque omnibus, quanquam diversa credentibus, hoc tamen cum istis convenit, quod esse quidem unum censent summum, cui et universitatis opificium et providentia debeatur, eumque communiter omnes patria lingua Mithram appellant: sed eo dissentiunt, quod idem alius apud alios habetur: autumantes quoque, quicquid id sit, quod ipse summum ducit, eandem illam prorsus esse naturam, cujus unius Numini ac Majestati, rerum omnium summa, omnium consensu gentium tribuitur. Caeterum paulatim omnes ab ea superstitionum varietate desciscunt, atque in unam illam coalescunt religionem, quae reliquas ratione videtur antecellere. Neque dubium est, quin caeterae jam pridem evanissent, nisi quicquid improspere cuiquam inter mutandae religionis consilia sors objecisset, non id accidisse casu, sed coelitus immissum interpretaretur timor, tanquam Numine, cujus relinquebatur culus (?cultus), impij contra se propositum vindicante: Lib. II, De religionibus (ed. cit. 210 b).*

⁶ *Utopus enim jam inde ab initio, cum accepisset, incolas ante suum adventum de religionibus inter se assidue dimicasse, atque animadvertisset eam rem, quod in commune dissidentes singulae pro patria sectae pugnabant, occasionem praestitisse sibi vincendarum omnium: adeptus victoriam inprimis sanxit, uti quam cuique religionem libeat, sequi liceat: ut vero alios quoque in suam traducat, hactenus niti possit, uti placide ac modeste suam rationibus astruat, non ut acerbe caeteras destruat, si suadendo non persuadeat, neque vim ullam adhibeat, et conviciis temperet: petulantius hac de re contententem exilio aut servitute mulctant. Haec Utopus instituit, non respectu pacis modo, quam assiduo certamine atque inexpiabili odio funditus vidit everti, sed quod arbitratus est, uti sic decerneretur ipsius etiam religionis interesse: de qua nihil est ausus temere definire, velut incertum habens, an varium ac multiplicem expetens cultum Deus, aliud inspiret alii. Certe vi ac minis exigere, ut quod tu verum credis, idem omnibus videatur, hoc vero et insolens et ineptum censuit . . . sin armis et tumultu certetur, ut sint pessimi maxime pervicaces, optimam ac sanctissimam religionem ob vanissimas inter se superstitiones, ut segetes inter spinas ac frutices obrutum iri. Itaque hanc totam rem*

unerforschlicher Wille sei, sich an dieser Mannigfaltigkeit der Religionen zu erfreuen⁷. Selbst gegenüber der Verkündigung und der Ausbreitung des Christentums, das aber ohne den Anspruch auf eine allgemein geltende Verbindlichkeit neu eingeführt wird, legen die Utopier dieselbe Duldsamkeit an den Tag, allerdings nur solange, als dabei nicht der Friede in ihrer Gemeinschaft durch Unruhen oder Gewalttaten zu Schaden kommt⁸. Alles das erweckt den Eindruck, daß Thomas More mit seiner Utopia, wenn nicht einen religiösen Indifferentismus, so doch jedenfalls eine weltoffene und tolerante Haltung in Religionsfragen verteidigt hat.

2. Schwierigkeiten dieser „ökumenischen“ Theorie

Indes muß sich diese „ökumenische“ Theorie mit erheblichen Bedenken auseinandersetzen, die von der Tendenz und dem klar erkennbaren Gesamtplan der Utopia herrühren. Sie sind also zunächst literarischer Natur und keineswegs prinzipiell, auch nicht durch die zeitgeschichtlichen Verhältnisse bedingt, weil der Humanismus zu Anfang des 16. Jahrhunderts dafür Vorbilder (in Nikolaus von Kues u. a.) und Parallelbeispiele (in Erasmus von Rotterdam) anzubieten hatte. Immerhin ist es erforderlich, einen etwaigen Ökumenismus, den Thomas More vertreten hätte, in den Gedankengang seines ganzen Werkes einzuordnen.

Ein erstes Bedenken gründet in der wesentlich erscheinenden Konzeption der Utopia, die dem Titel und der Anlage nach politisch ist, näherhin sozial- und wirtschaftspolitisch. Obschon Thomas More, der christliche Humanist, seine Politik, wie Gerhard Möbus bewiesen hat, aus dem Glauben heraus betreibt, so bezieht sich

in medio posuit, et quid credendum putaret, liberum cuique reliquit: ibd. (ed. cit. 221 a).

⁷ In his Deum et creationis, et gubernationis, et caeterorum praeterea bonorum omnium, quilibet recognoscit autorem, tot ob recepta beneficia gratias agit: nominatim vero quod Deo propitio in eam rempublicam inciderit, quae sit felicissima, eam religionem sortitus sit, quam speret esse verissimam. Qua in re si quid erret, aut si quid alterutra melius, et quod Deus magis approbet, orare se, ejus bonitate efficiat, hoc ut ipse cognoscat. Paratum enim sequi se quaque versus ab eo ducatur: sin et haec reipublicae forma sit optima, et sua religio rectissima, tum uti et ipsi constantiam tribuat, et caeteros mortales omnes ad eadem instituta vivendi, in eandem de Deo opinionem perducat, nisi per inscrutabilem eius voluntatem etiam sit, quod in hac religionum varietate delectet: ibd. (ed. cit. 224 a).

⁸ At posteaquam acceperunt a nobis Christi nomen, doctrinam, mores, miracula, nec minus mirandam tot Martyrum constantiam, quorum sponte fusus sanguis tam numerosas gentes in suam sectam longe lateque traduxit: non credas quam pronis in eam affectibus etiam ipsi concesserunt, sive hoc secretius inspirante Deo, sive quod eadem ei visa est haeresi proxima, quae est apud ipsos potissima: Quanquam hoc quoque fuisse non paulum momenti crediderim, quod Christo communem suorum victum audierant placuisse, et apud germanissimos Christianorum conventus adhuc in usu esse. Certe quoque id momento accidit, haud pauci nostram in religionem coierunt, lymphaque sacra sunt abluti. Verum quoniam in nobis quatuor . . . nemo, id quod doleo, Sacerdos erat, caeteris initiati, ea tamen adhuc Sacramenta desiderant . . . Quum hi quoque religioni Christianae, qui non assentiunt, neminem tamen absterrent, nullum oppugnant imbutum, nisi quod unus e nostro coetu me praesente coercitus est. Is quum recens ablutus, nobis contra suadentibus, de Christi cultu publice majore studio quam prudentia disserteret, usque adeo coepit incallescere, ut jam nostra modo sacra caeteris anteferet, sed reliqua prorsus universa damnaret, profana ipsa, cultores impios ac sacrilegos aeterno plectendos igni, vociferaretur. Talia diu Concionantem comprehendunt, ac reum non spretae religionis, sed excitati in populo tumultus agunt, peraguntque, damnatum exilio mulctant: siquidem hoc inter antiquissima instituta numerant, ne sua cuiquam religioni fraudi sit: ibd. (ed. cit. 220 b—221 a).

doch das, was er eigentlich mit seinem Buche sagen will, auf das politische Gebiet, und die den Utopiern beigelegten religiösen Anschauungen, denen nur ein einziges Kapitel am Schluß gewidmet ist, spielen hierbei offensichtlich eine untergeordnete Rolle. Demnach kann auch den ökumenischen Ideen keine entscheidende Bedeutung oder gar eine Schlüsselposition für den Sinngehalt der Schrift zufallen. Andererseits wird dadurch nicht absolut ausgeschlossen, daß sie wirklich vorhanden sind und auch von Thomas More bejaht werden, aber das dann nur nebenbei und immer im Hinblick auf das Hauptziel der Darstellung. Möglicherweise soll in ihnen noch mehr das Andersartige aller Zustände und Denkrichtungen auf der geheimnisvollen Insel zu einem lebendigen Ausdruck gelangen.

Ein zweites Bedenken wiegt viel schwerer, daß sich nämlich Thomas More von dem Inhalt der Erzählung, die (selbstverständlich in literarischer Fiktion) einem Raphael Hythlodeus in den Mund gelegt ist, bewußt und deutlich distanziert und deshalb nicht jede darin mitgeteilte Einzelheit als seiner persönlichen Überzeugung entsprechend wiedergeben kann. Das geht schon aus dem Beinamen hervor, mit dem er seinen Berichterstatter bei den Lesern einführt; denn Hythlodeus bedeutet soviel wie Aufschneider oder Schwätzer und Phantast⁹. Und ganz gegen Ende der Schrift liest man die formelle Erklärung des Verfassers, der nunmehr in eigener Sache spricht: „Es kam mir nicht wenig in den Sinn, was mir an den Sitten und Gesetzen jenes Volkes überaus widersinnig erschien, nicht nur in der Art Krieg zu führen, auch im Gottesdienst, der Religion und noch anderen Einrichtungen, aber vor allem gerade darin am meisten, was die tiefste Grundlage ihrer ganzen Verfassung ist, nämlich in ihrem gemeinschaftlichen Leben und Lebensunterhalt ohne allen Geldverkehr, wodurch allein aller Adel, alle Pracht, aller Glanz, alle Würde und Erhabenheit von Grund aus zerstört, worin nach der allgemeinen Ansicht die wahre Würde und Zier des Staates besteht.“¹⁰ Vorausgesetzt, daß diese Worte ernst und ehrlich gemeint sind, läßt sich zwar mit ihnen noch vereinbaren, daß Thomas More auch die eine oder die andere Einrichtung der Insel im positiven Sinne beurteilt¹¹, aber es müßte folgerichtig stets genau unterschieden werden, was anerkannt und was verworfen sein soll. Bei einigen Gebräuchen der Utopier mag das ziemlich leicht geschehen können¹², bei anderen ist es schwierig oder gar un-

⁹ Vgl. Oncken, a. a. O., 121.

¹⁰ *Haud pauca mihi succurrebant, quae in ejus populi moribus legibusque perquam absurde videbantur instituta, non solum de belli gerendi ratione, et rebus divinis, ac religione, aliisque insuper institutis: sed in eo quoque ipso maxime, quod maximum totius institutionis fundamentum est, vita scilicet victuque communi, sine ullo pecuniae commercio, qua una re funditus evertitur omnis nobilitas, magnificentia, splendor, majestas, vera, ut publica est opinio, decora atque ornamenta Reipublicae: Utopia II, De religionibus (ed. cit. 225 b).*

¹¹ *Interea quemadmodum haud possum omnibus assentiri quae dicta sunt, alioqui ab homine citra controversiam eruditissimo, simul et rerum humanarum peritissimo: ita facile confiteor, permulta esse in Utopensium Republica, quae in nostris civitatibus optarim verius, quam sperarim: ibd. (ed. cit. 225 b).*

¹² So billigt More sicher nicht die Anwendung der Euthanasie bei den Utopiern (*De servis; ed. cit. 215 a b*). Etwas Ähnliches gilt wohl auch für den merkwürdigen Gebrauch bei der Brautschau, von dem Hythlodeus berichtet: *In deligendis conjugibus ineptissimum ritum — uti nobis visum est — adprimeque ridiculum, illi serio ac severe observant. Mulierem enim, seu virgo seu vidua sit, gravis et honesta matrona proco nudam exhibet, ac probus aliquis vir vicissim nudum puellae procum sistit. Hunc morem quum velut ineptum ridentes improbaremus, illi contra caeterarum omnium gentium insignem demirari stultiam, qui cum in equulio comparando, ubi de paucis agitur nummis, tam cauti sint, ut quamvis fere nudum, nisi detrecta selle tamen, omnibusque revulsis ephippiis recusent emere, ne sub illis operculis ulcus aliquod delitesceret: in deligenda conjugē, qua ex re*

möglich. Was die ökumenischen und irenischen Gedanken betrifft, so wäre noch der Beweis zu erbringen, daß sie nicht nur im Namen des Hythlodeus, sondern auch in dem des Thomas More zu gelten haben, der jedenfalls in seinem späteren Leben, als die Reformation vom Festland aus auf England überzugreifen begann, eine so weit gehende Toleranz, wie sie gemäß seiner Schilderung in der Religion des Idealstaates Utopia eine beinahe selbstverständliche Gewohnheit war, weder theoretisch vertreten noch praktisch geübt hat¹³.

Diese auffallende Diskrepanz führt uns folgerichtig zu einer dritten Erwägung, der es gelingen könnte, die zutiefst liegende Schwierigkeit völlig aufzudecken: Die Bewohner der Insel befinden sich zweifellos in einem vorchristlichen Zustand, ihre Religion ist eine Naturreligion, von der nicht ohne weiteres auf das geschlossen werden darf, was für das Christentum maßgebend sein soll, und demnach sind auch die ökumenischen Anschauungen der Utopier zu beurteilen. Die hier zugrunde gelegten Tatsachen ergeben sich wie von selbst aus dem Bericht des Hythlodeus; denn die Utopier verehren das allerhöchste Wesen so, wie es aus der Natur erkennbar ist, den einen unendlichen Gott, der das Weltall erschaffen hat und durch seine Vorsehung lenkt, der die Bösen bestraft und die Guten belohnt¹⁴, und stehen einer etwaigen Offenbarung, auch der christlichen, offen und doch abwartend gegenüber. Selbst wenn man Hythlodeus mit Thomas More identifizieren wollte, bliebe der wesentliche Unterschied zwischen der religiösen Einstellung auf Utopia und bei einem christlichen Volke bestehen, ebenso der Unterschied zwischen der auf beiden Seiten verwirklichten oder anzustrebenden Toleranz. Hythlodeus ist in seiner Erzählung ganz der „Philosoph“¹⁵, und nur an einer einzigen Stelle spricht er die Ansicht aus, daß der von ihm beschriebene Idealstaat mit seinen Einrichtungen auch dem Gesetze Christi gerecht werde: „Es kommt mir gar kein Zweifel daran, daß die Rücksicht auf den Vorteil eines jeden einzelnen oder auch die Autorität Christi, unseres Erlösers, der in seiner großen Weisheit wohl wissen mußte, was das Beste sei, und in seiner Güte nur das anraten könnte, was er als das Beste erkannt hätte, schon längst die ganze Welt zu den Gesetzen dieses Staates hinübergezogen hätte.“¹⁶ Indes macht die von ihm unmittelbar danach beigefügte Bedingung den

aut voluptas, aut nausea sit totam vitam comitatura, tam negligentem agant, ut reliquo corpore vestibulo obvoluto, totam mulierem vix ab unius palmae spatio — nihil enim praeter vultum visitur — aestiment, adjungantque sibi non absque magno — si quid offendant postea — male cohaerendi periculo: ibd. (ed. cit. 215 b). Der Vergleich der Gattenwahl mit dem Pferdekauf offenbart die ganz naturalistische Einstellung.

¹³ Das zeigt sich einmal in den Schriften, die er während der Jahre 1528 bis 1533 verfaßt hat (Dialogue concerning heresies, Debellacyon of Salem and Bizance, Apology), dann aber auch in seinem Vorgehen gegen aufrührerische Häretiker; allerdings kann er für kein einziges Todesurteil verantwortlich gemacht werden. Siehe hierüber: J. Leclercq S. J., Histoire de la tolérance au siècle de la Réforme (Théologie 31) I (Paris 1955) 153—156.

¹⁴ Sancte et severe (Utopus) vetuit, ne quis usque adeo ab humanae naturae dignitate degeneret, ut animas quoque interire cum corpore, aut mundum temere ferri sublata providentia putet. Atque ideo post hanc vitam supplicia vitiiis decreta, virtuti praemia constituta credunt: Utopia II, De religionibus (ed. cit. 221 a b).

¹⁵ Navigavit quidem (Raphael) non ut Palinurus, sed ut Ulysses, imo velut Plato. Nempe Raphael iste, sic enim vocatur gentilicio nomine Hythlodæus, et Latinae linguae non indoctus, et Graecae doctissimus, cujus ideo studiosior quam Romanae fuit, quoniam totum se addixerat Philosophiae: qua in re nihil quod alicuius momenti sit, praeter Senecae quaedam ac Ciceronis, extare Latine cognovit: ibd. I (ed. cit. 191 b).

¹⁶ Neque mihi quidem dubitare subit, quin vel sui cujusque commodi ratio, vel Christi Servatoris autoritas — qui neque pro tanta sapientia potuit ignorare, quid optimum esset, neque qua erat bonitate, id consulere quod non optimum

hypothetischen und geradezu irrealen Charakter seines Wunschbildes unübersehbar deutlich: „wenn nicht eine Bestie allein, das Haupt und der Ursprung alles Unheils, die Hoffart, sich dem widersetzte“¹⁷. Mit vortrefflicher Einsicht in den Zusammenhang erläutert Gerhard Möbus den verborgenen Gegensatz, der Hythlodeus von Thomas More trennt, indem er ausführt: „Grundsätzlich zurückgewiesen aber ist (durch More) die entscheidende Voraussetzung des Hythlodeus, auf der sich alle seine Forderungen, vor allem auch sein kommunistischer Idealstaat, aufbauen: es werde jemals den besten Staat in Wirklichkeit geben. Die von Hythlodeus gemachte Voraussetzung enthält eine unerfüllbare Bedingung, da es den Menschen nicht gibt, der diesen Staat aufbauen und tragen müßte. Es gibt diesen Staat und diesen Menschen der Vollkommenheit nur in der philosophischen Spekulation des Hythlodeus.“¹⁸ Analog hierzu wäre von unserem Standpunkt aus zu sagen: Auch den „Ökumenismus“ der Utopier gibt es nicht in der konkreten Wirklichkeit des erbündlichen Christenmenschen, sondern lediglich in einer abstrakten philosophischen und naturalistischen Konstruktion.

3. Die bleibenden Ideen des Thomas More

Was bleibt aber schließlich von den Ideen des Thomas More übrig, die doch zunächst so günstig für die religiöse Toleranz zu sein schienen? Gewiß nicht allzu viel, aber immerhin das eine, daß der Blick dessen, der sich im Zeitalter der Neuentdeckungen in die Utopia vertiefte, auf die fernen Länder mit ihren fremdartigen Sitten und Gebräuchen gelenkt wurde. Thomas More wollte ihm dann gleichsam sagen: Es gibt noch andere Völker mit anderen religiösen Anschauungen, und auch von ihnen kannst du lernen; denn manchmal sind in einigen Stücken die Heiden besser als die Christen. Wenn das schon Ökumenismus bedeutet, so war Thomas More sein Vertreter oder mindestens sein Vorläufer. Eine genauere Bestimmung dessen, was bei den Heiden und namentlich bei den Utopiern nachahmenswert sein sollte, hätte er dementsprechend dem Leser überlassen. Vielleicht darf man noch hinzufügen, daß der Verfasser der Utopia im einzelnen auch an eine gewisse Toleranz gedacht hat, die auf Gewaltanwendung bei der religiösen Propaganda verzichtet und sich bei der Abwehr sektiererischer Umtriebe weise Mäßigung auferlegt; denn eine solche Toleranz ist in dem Bericht des Hythlodeus zu wiederholten Malen eingeschränkt worden, sie würde zudem mit den Ideen des zeitgenössischen Humanismus ganz in Einklang stehen, und das spätere Verhalten des Thomas More würde ihr wenigstens nicht widersprechen. Aber so etwas wie eine restlose Sicherheit läßt sich in diesem Punkt wohl schwerlich erreichen.

Überhaupt darf man aus der Schrift des Thomas More nicht übermäßig viel an bestimmten Einzelheiten herauslesen. Hubert Schiel sagt im allgemeinen zutreffend:

sciret — totum orbem facile in hujus Reipublicae leges jamdudum traxisset: ibd. II, De religionibus (ed. cit. 225 a).

¹⁷ Nisi una tantum bellua, omnium Princeps parensque pestium, superbia, reluctaretur. Der Text fährt unmittelbar fort: Haec non suis commodis prosperitatem, sed ex alienis metitur incommodis: haec ne dea quidem fieri vellet, nullis relictis miseris, quibus imperare atque insultare possit: quorum miseris praefulgeat ipsius comparata felicitas, quorum suis explicatis opibus, angat atque incendat inopiam. Haec averni serpens mortalium pererrans pectora, ne meliorem vitae capessant viam, velut remora retrahit ac remoratur. Quae quoniam pressius hominibus infixata est, quam ut facile possit evelli, hanc Reipublicae formam, quam omnibus libenter optarim, Utopiensibus saltem contigisse gaudeo, quia ea vitae sunt instituta secuti, quibus Reipublicae fundamenta jecerunt, non modo felicissime, verum etiam, quantum humana praesagiri conjectura contigit, aeternum duratura: ibd. (ed. cit. 225 a b).

¹⁸ A. a. O., 68.

„Die ‚Utopia‘ ist keine Patentlösung für die sozialen Mißstände dieser ‚traurigen‘ Welt und nicht das Westentaschenprogramm für eine neue menschliche Gemeinschaft. Wer hier auf den Einzelfall anwendbare Reformweisungen sucht und zu finden hofft, tritt nicht mit der rechten Voraussetzung an das Buch heran. Der Geist des Buches steckt im Ganzen, nicht im einzelnen . . . Wo schon ohne die Gnadennittel der Kirche Christi dies Volk in seiner Gesamtheit eine solche Tugendhöhe erklimmen hat, welche Früchte wird es zeitigen, wenn es erst einmal den Gnadenschatz der Erlösungstat Christi ausmünzen wird. Wer nicht mit solchem Auge auf Utopien schaut, mag zur Deutung der ‚Utopia‘ im einzelnen vieles und vielerlei beitragen, der Sinn des Ganzen und die Absicht des Thomas Morus ist ihm verschlossen geblieben. Nicht ob es Privateigentum geben darf oder nicht, steht zur Frage. Morus denkt darüber nicht anders als die Lehre der Kirche. Nicht ob der Priester verheiratet sein soll, steht zur Debatte, vielmehr sollte da und dort ein Licht aufgesteckt werden, daß die mehr oder weniger erwungene Ehelosigkeit noch keinen frommen Priesterstand verbürgt, wenn daneben Fraß und Völlerei und Schlimmeres hergeht. Nicht einen Augenblick denkt Morus daran, sich zur kirchlichen Glaubens- oder Sittenlehre in Gegensatz zu setzen. Er übersteigert sich in seiner Satire nur darum in den handgreiflichsten Gegensätzen zu allem gewohnten Wesen, um den klaffenden Zwiespalt zwischen Soll und Haben in der Verwirklichung des Christentums auch dem Dämmsten zum Bewußtsein zu bringen. Und er tut es in dem Bild eines Nirgendlandes und sagt: So lebt ein Völkchen ohne all die Segnungen der christlichen Lehre und ohne ihre Gnadennittel — und wie lebt ihr? Das ist die Frage, mit der die ‚Utopia‘ das schlafende christliche Gewissen wachrütteln will.“¹⁹ Auf ähnliche Weise muß in unseren Belangen der von Thomas More vertretene „Ökumenismus“ gewertet werden: Er gehört mit zu dem Idealbild, das dem Menschen der Wirklichkeit, dem Christenmenschen des 16. Jahrhunderts und der Folgezeit, als Mahnung vorgehalten sein soll, und dieses Bild ist wirksam, selbst wenn nicht alle seine Züge auf die Wirklichkeit anwendbar sind.

Folgerungen, die näher an die konkrete Durchführung herankämen, wären nur dann berechtigt, wenn der Nachweis gelänge, daß Thomas More die Ansichten des Hythlodeus schlechthin oder im einzelnen zu den seinigen gemacht hat und deren Geltungskraft gerade für die christlich geformte Welt und nicht allein für das gedanklich konstruierte Utopien behaupten will. Beides ist indes, wie wir gesehen haben, unmöglich. Der Grund, Hythlodeus sei ganz und gar ein Phantasieprodukt des Verfassers der Utopie, ist kaum durchschlagend, weil auch so ein Unterschied noch erhalten bleibt; Thomas More hätte eben seinem Erzeugnis wohl etwas von seinem Humanismus, aber nicht dazu seine zutiefst im Christentum verwurzelte Seele mitgegeben. Bestenfalls kommen zum Beweis des Gegenteils die Texte in Betracht, in denen Hythlodeus selbst seinem Bericht und den dort geschilderten Einrichtungen des Staates Utopia objektiv und kritisch gegenübertritt, so daß er nicht mehr so sehr der Philosoph, sondern der Christ ist, der als solcher die dem Thomas More eigentümlichen Ideen aussprechen könnte. Eine von diesen Stellen sei hier im Wortlaut angeführt: „Ja, wenn man freilich alles als ungewohnt und widersinnig beiseite lassen müßte, was die verkehrten menschlichen Sitten als seltsam erscheinen lassen, dann sollten wir unter uns Christen fast das meiste geheimhalten, was Christus gelehrt hat und uns so entschieden zu leugnen verbot, daß er im Gegenteil sogar befahl, das öffentlich von den Dächern zu verkünden, was er selbst den Seinigen nur ins Ohr geflüstert hatte. Weicht doch der größte Teil seiner Lehre weit stärker von unseren Sitten ab als das, was ich erzählt habe“²⁰. Aber der-

¹⁹ Des Heiligen Thomas Morus Utopia das ist Nirgendland oder Von der besten Staatsform (Köln 1947) 23 und 29.

²⁰ Equidem si omittenda sunt omnia tamquam insolentia atque absurda, quae-

artige Stellen begegnen uns nicht sehr häufig, da nur wenige zu der vorhin beigebrachten hinzukommen²¹, und sie sind in sich auch nicht ganz eindeutig. Sie fügen zwar der sonst einheitlichen Gestalt des Philosophen Hythlodeus etwas Fremdes bei, was den Eindruck des Mangels an Folgerichtigkeit hervorruft, entweder so von Thomas More beabsichtigt, wie Gerhard Möbus meint²², oder eher durch die Sorglosigkeit seiner dichterischen Komposition verursacht; sie reichen jedoch keineswegs dazu aus, um die Scheidung zwischen Hythlodeus und Thomas More aufzuheben, und noch weniger dazu, um den philosophisch konstruierten Staat der Utopier zu einer vom christlichen Glauben geprägten und wirklich bestehenden Gemeinschaft umzuformen. Endlich ist, was für unsere Zielsetzung die entscheidende Bedeutung hat, der Ökumenismus überhaupt nicht davon betroffen. Die Einrichtungen des Inselreiches und die Tendenzen seiner Bewohner bleiben „utopisch“, d. h. irreal und von Grund aus auf die natürliche Vernunft aufgebaut²³.

cumque perversi mores hominum fecerunt, ut videri possint: dissimulemus oportet apud Christianos pleraque omnia, quae Christus docuit, ac dissimulari usque adeo vetuit, ut ea quoque, quae ipse in aures insurrasset suis, palam in tectis iusserit praedicari: quorum maxima pars ab istis moribus longe est alienior, quam mea fuit oratio: Utopia I (ed. cit. 201 a). — H. Schiel bemerkt zu dieser Stelle: „Diese Worte können nur von der in der Bergpredigt verkündeten neuen Ethik verstanden werden. Das schreiende Mißverhältnis zwischen den Forderungen der Bergpredigt und der christlichen Wirklichkeit ist das Mene Tekel der ‚Utopia‘. Was anders kann Morus mit ihr sagen wollen als dieses: Anderthalb Jahrtausende nennt ihr euch nun bereits ein ‚christliches‘ Europa, und was ist dabei herausgekommen? Eine traurige Welt, die im Argen liegt, die von Brudermord und Blutvergießen trieft, von der noch immer das vergossene Blut des Bruders zum Himmel schreit, auf der ihr stets von neuem die Kriegsfurie entfesselt, eine Welt, die nach wie vor bestimmt wird von Habsucht und Genußsucht, und die jeder Erfüllung des christlichen Liebesgebotes im Verkehr von Mensch zu Mensch bar ist. Schon längst wäre das Angesicht der Erde erneuert, hättet ihr nur Ernst gemacht mit der christlichen Lehre. Aber ihr seid schlimmer als die Heiden“ (a. a. O., 24 f.).

²¹ Haec est eorum de virtute ac voluptate sententia, qua nisi sanctius aliquid inspiret homini coelitus immissa religio, nullam investigari credunt humana ratione veriore: quia (? qua) in re rectene an secus sentiant, excutere nos neque tempus patitur, neque necesse est: quippe qui narranda eorum instituta, non etiam tuenda suscepimus. Caeterum hoc mihi certe persuadeo, utut sese habeant haec decreta, nusquam neque praestantiorem populum, neque feliciorem esse Rempublicam: Utopia II, De peregrinatione (ed. cit. 214 a); De virtute disserunt ac voluptate: sed omnium prima est ac princeps controversia, quanam in re, una pluribusve sitam hominis felicitatem putent. At hac in re propensiores aequo videntur in factionem voluptatis assertricem, ut qua vel totam, vel potissimam felicitatis humanae partem definiant: ibd. (ed. cit. 211 a). Siehe auch die Texte in Anm. 16 und 17.

²² „Gerade an der Stelle, an der sich die radikale Rhetorik des Hythlodeus zu ihrem höchsten Schwung erhebt und der Programmatiker des kommunistischen Utopien den ganzen Erdkreis im Zeichen seines Zieles sieht, läßt ihn Thomas Morus unversehens in den Abgrund der Unwirklichkeit stürzen. Eben hat Hythlodeus ausgerufen, er habe keinen Zweifel, daß sein utopischer Staat sowohl dem Nutzen eines jeden wie auch der Lehre Christi entspreche und er darum von allen angenommen würde, da drängt sich ihm ein ‚Wenn nicht‘ auf die Lippen, mit dem er — von Thomas Morus her gesehen — alles vorher Gesagte von Grund auf in Frage stellt. Es wäre nämlich der Staat der Utopier längst überall da: ‚wenn nicht ein einziges Ungeheuer sich dem widersetzte, der Anfang und Ursprung aller Übel: die Hoffart...‘ Wir brauchen nicht lange zu fragen, was es ist, das die geistige Scheinwelt des Hythlodeus in ihrer ganzen Unwirklichkeit sichtbar macht. Denn er selbst spricht von einer Tatsache, die im Entwurf seines Idealstaates außer acht gelassen ist ... Das ist die Ursünde der Menschheit“ (a. a. O., 71 f.).

²³ Vgl. noch die folgende Stelle: Ea principia sunt hujusmodi. Animam esse

Ergebnis

Wenn nun zum Schluß die Ergebnisse der Untersuchung zusammengefaßt werden sollen, so sind sie zunächst, was den von Thomas More intendierten „ökumenischen“ Gehalt seiner Utopia angeht, mehr negativ, da dieser auf den recht allgemeinen Hinweis einzuschränken wäre, daß auch andere Völker mit ihren religiösen Anschauungen und Gebräuchen ein Vorbild für die Christen abgeben können, und vielleicht noch auf das Postulat einer gewissen Toleranz. Positiv dürfte hingegen zu werten sein, daß auf diesem Umwege ein besserer Einblick in die wesentlichen Ideen der Utopia und deren Verbindung erreicht wurde²⁴.

immortalem, ac Dei beneficentia ad felicitatem natam: virtutibus ac benefactis nostris praemia post hanc vitam, flagitiis destinata supplicia. Haec, tametsi religionis sint, ratione tamen censent ad ea credenda et concedenda perducere: Utopia II, De peregrinatione (ed. cit. 211 a).

²⁴ Was den Kommunismus betrifft, so ist Thomas More gegen Ende des ersten Buches der Utopia, das nach dem zweiten geschrieben wurde, deutlich von der Ansicht des Hythlodeus abgerückt: At mihi, inquam, contra videtur, ibi numquam commode vivi posse, ubi omnia sint communia. Nam quo pacto suppetat copia rerum, unoquoque ab labore subducente se? utpote quem neque sui quaestus urget ratio, et alienae industriae fiducia reddit segnem. At quum et stimulentur inopia, neque quod quisquam fuerit nactus, id pro suo tueri ulla possit lege: an non necesse est perpetua caede ac seditione laboretur? sublata praesertim autoritate ac reverentia magistratuum, cui quis esse locus possit apud homines tales, quos inter nullum discrimen est, ne comminisci quidem queo: ibd. (ed. cit. 202 a). Nachdem Thomas More den Bericht des Hythlodeus angehört hat, bekräftigt er noch einmal seine ablehnende Haltung, die sich namentlich auf den Kommunismus bezieht (vgl. den Text zu Anm. 10).